

Gedenkrede des Oberbürgermeisters der Stadt Dessau-Roßlau anlässlich der Gedenkstunde an die vor 75 Jahren aus Dessau-Roßlau vertriebenen Sinti am Freitag, 1. Februar, 18.00 Uhr im Ratssaal des Dessauer Rathauses

„Jährlich brannte das Feuer –
Wir sprangen, sprangen und sprangen –
Man muss die Tür verschließen,
sagte meine Mutter,
die Zigeuner kommen.

Ich seh noch die bunten Tücher
der Frauen, die Besen verkauften.
Ich brachte dem Scherenschleifer
die Messer und das Beil.

Und einmal kamen sie nie mehr –
Der Platz blieb im Dunkel zurück.“
(Elisabeth Hackel)

Sehr geehrte Frau Müller,
sehr geehrter Herr Franz,
werte Mitglieder des Landtages Sachsen-Anhalt und des Stadtrates Dessau-Roßlau,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

dieses Gedicht „Jährlich brannte das Feuer“ hat mir die Berliner Dichterin Elisabeth Hackel, Schwester des Sachsenberg-Preisträgers Friedrich Schröter gewidmet, nachdem ich sie um ihre Erinnerungen an Hanns Weltzel und seine Sinti in Roßlau gebeten hatte. Es gibt da ein altes Foto von zwei eleganten Herrenschuhen, die vor einem Reisewagen stehen. Sie gehörten Hanns Weltzel, einem besonderen Bürger unserer Stadt.

Wenn wir heute zusammen gekommen sind, der Vertreibung der Sinti aus unserer Stadt und der sich anschließenden Deportation und Ermordung zu gedenken, so ist es gut sich auch jener Mitbürgerinnen und Mitbürger wie Hanns Weltzel zu erinnern, die in der landläufig „Zigeuner“ genannten Volksgruppe keine Exoten, geschweige denn Nichtarier, sondern Schwestern und Brüder sahen. Oder wie es Elisabeth Hackel beschreibt „als Menschen entdecken und sie nicht nur als bunten wilden Haufen wahrnehmen“.

Der Roßlauer Journalist, Schriftsteller und begnadete Fotograf erforschte das Leben, vor allem aber die Sprache der mitteldeutschen Sinti und Roma. Dabei versuchte er für die Sprachen der Roma und Ungri eine Schriftsprache zu entwerfen, die es damals noch nicht gab.

Johannes Luis Welzel hat den Krieg überlebt, begann seine Forschungsergebnisse zu vermitteln. Da wurde er am 15. April 1952 verhaftet, in die Sowjetunion verschleppt und am 10. September 1952 wegen antisowjetischer Agitation und Militärsplionage in Moskau (erschossen) hingerichtet.

Ich habe unseren Stadtarchivar gebeten, näheres bei der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation in Erfahrung zu bringen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

das Jahr 2013 steht unter dem Jubiläum 800 Jahre Dessau. Und fast 70 Jahre nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus ist es für uns selbstverständlich auch die Schattenseiten unserer Geschichte zu beleuchten. Und da sind es die Jahreszahlen 1933 und 1938, die unser besonderes Gedenken fordern.

Vor 80 Jahren, am 30. Januar 1933 kam Hitler an die Macht. Vielerorts wurde dieses Datums gedacht. In Anhalt waren die Nazis aber schon seit acht Monaten an der Regierung, übten ihre Macht seit 21. Mai 1932 aus. Fünf Jahre später verfügte die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Dessau mit Schreiben vom 3. Januar 1938 53 Aufenthaltsverbote für die Bewohner des „Zigeunerlagers in Dessau-Roßlau“.

Dieses Zusammentreffen bewog uns gemeinsam mit dem Alternativen Jugendzentrum Dessau der beiden Jahrestage in besonderer Form zu gedenken. Die Vertreibung der Sinti und Roma aus unserer Stadt vor 75 Jahren ist nur ein ganz kleiner Baustein der Ungeheuerlichkeiten der Nazidiktatur, was dazu führte, dass das Schicksal dieser deutschen Staatsbürger fast ganz ins Vergessen geriet bzw. zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt bekam. Und das schwere Schicksal der Familien war mit dem Ende der Barbarei noch lange nicht beendet.

Zwei weitere Jahrestage werden uns in diesem Jahr noch speziell beschäftigen. Am 10. September 2013 lädt die AG Heimatgeschichte Roßlau im Anhaltischen Heimatbund in die Roßlauer Ölmühle zum Vortrag über das KZ Roßlau ein, das am 12. September 1933 im Volkshaus an der Rossel als eines der ersten seiner Art in Deutschland eingerichtet worden war.

Und die schreckliche Pogromnacht, Auftakt zum Holocaust, jährt sich am 9. November 2013 zum 75. Male. So ist es gut, vor allem aber wichtig, dass wir zu Beginn wie zu Ende dieses Jubiläumsjahres zweier Daten gedenken, die mit der schlimmsten Fratze des Faschismus zu tun haben, der physischen Vernichtung von Millionen von Menschen aus rassistischen Gründen.

Im Dessauer Stadtteil Dessau-Roßlau (seit 1. April 1935 eingemeindet) gab es neben Stellen durchreisender Sinti und Roma (Weinberg u.a.) zwei Adressen, wo Sinti wohnten. Es handelte sich um die Mittelfeldstraße 19 und den Triftweg 20, hinter dem Biethewäldchen gelegen. Hier lebten Angehörige der Familien Laubinger, Lauenburger, Stein und Steinbach, Franz und Hädel, sowie einige Einzelpersonen.

Mit der Begründung, dass „Ihr Aufenthalt eine unmittelbare Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit“ darstellt, wurde von der Gestapo das Aufenthaltsverbot erlassen und „aus Gründen der Staatssicherheit“ für notwendig erklärt.

Bis spätestens 1. Februar 1938, also heute vor 75 Jahren, hatten die Sinti Anhalt zu verlassen.

Die 53 Aufenthaltsverbote betrafen nur Personen ab einem Alter von 16 Jahren. Das AJZ konnte bei seinen Recherchen weitere 17 Opfer unter 16 Jahren ermitteln. Es handelt sich also um mindestens 70 Personen.

Die Älteste war die 69-jährige Ernestine Steinbach, geb. Ansinn. Ihr Mann war drei Monate zuvor in Roßlau verstorben. Fünf Jahre später wurde sie von Magdeburg aus nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet. Die drei jüngsten uns bekannten Kinder wurden alle in Roßlau geboren und wie Ernestine Steinbach in Auschwitz-Birkenau ermordet. Es waren Inge Böhmer (* 05.11.1936), Anneliese Stein (* 16.12.1937) und Walter Franz (* 15.11.1937), ein Verwandter unseres Ehrengastes Siegfried Franz.

Von 55 der 70 wissen wir mit Sicherheit, dass sie nach der Ausweisung im sogenannten „Zigeunerlager“ Magdeburg-Holzweg unter unmenschlichen Bedingungen leben mussten.

Zehn der Männer wurden Mitte Juni 1938 in Magdeburg verhaftet und zunächst in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Bei dieser reichsweiten Verhaftungswelle handelte es sich um die sogenannte „Aktion Arbeitsscheu Reich“.

Im Dezember 1942 erließ Heinrich Himmler den sogenannten „Auschwitz-Erlass“, der die Deportation aller im Reichsgebiet lebenden Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau festlegte. Die Sinti und Roma aus Magdeburg gehörten zu den ersten Opfern dieser Deportation.

Am 1. März 1943 wurden auch nachweislich 44 der fünf Jahre zuvor aus Anhalt Ausgewiesenen in Magdeburg in Güterwaggons gepfercht und erreichten am 5. März 1943 Auschwitz-Birkenau. In späteren Transporten folgten weitere zwölf der aus Roßlau ausgewiesenen Sinti.

Für Sinti und Roma existierte in Birkenau ein eigener Lagerabschnitt, das sogenannte „Familienzigeunerlager“.

Bereits in den ersten sechs Tagen fanden drei der Frauen, die bis Anfang 1938 in Roßlau lebten, den Tod. Bis Juli 1944 ist die Ermordung von 37 weiteren in Birkenau nachweisbar.

Wir können uns heute kaum die Verhältnisse vorstellen, unter denen unsere Sinti im Magdeburger Holzweg leben mussten. Umso unvorstellbarer war das, was in Auschwitz-Birkenau zu erleiden war. Hunger, Kälte, Krankheiten waren zu erdulden. Medizinische Experimente und Misshandlungen quälten die Opfer. „Schnitter Tod“ hielt reiche Ernte, von den Nazis gnadenlos, unbarmherzig und menschenverachtend betrieben. Unendliches Leid kam über die Familien der Sinti und Roma.

Das sogenannte „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau existierte bis zum 2. August 1944. Nachdem seit Frühjahr 1944 vor allem Jugendliche zur Sklavenarbeit (Vernichtung durch Arbeit) in Konzentrationslager überführt worden waren, trieb die SS in der Nacht zum 3. August 1944 die Zurückgebliebenen in die Gaskammern und ermordete sie mit dem in Dessau produzierten Giftgas „Zyklon B“. Unter diesen

Opfern befanden sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch mehrere Kinder und Erwachsene, deren Namen und Leidenswege heute verlesen werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt sind von den 70 Sinti, derer wir heute ganz besonders gedenken, nur zwei Überlebende des Porajmos, des Völkermordes an den Sinti und Roma, dem mehr als 500.000 Menschen zum Opfer fielen, bekannt.

Werte Anwesende,

wir verneigen uns heute voller Ehrfurcht vor den Opfern und dem Leid der Überlebenden.

Zu tief saßen die Vorurteile im Volk, als dass das Leid mit dem großen Blutzoll der Sinti und Roma ein Ende genommen hätte. „... ein umschweifendes und zusammengelaufenes Gesindel, das sich fast in die ganze Christenheit geschlichen...“ nennt es Zedlers Universallexicon (1731-1754), die umfassendste und einflussreichste Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts in Deutschland. Wir ersparen uns den Volksmund, der bis in unsere Tage reicht.

Die so dem Humanismus und der Völkerfreundschaft sich verpflichtet sehende DDR förderte und beförderte die Familienzusammenführung in Westdeutschland. Und am Rande westdeutscher Städte fristeten die von der Hitlerbarbarei gequälten und seelisch zerrütteten Überlebenden erneut ein menschenunwürdiges Dasein.

Die Sinti und Roma blieben ein Volk am Rande der Gesellschaft. Man stelle sich das einmal vor – und wer von uns in Dessau-Roßlau hat es auch gewusst, bevor das AJZ seine vorbildlichen und höchst anerkennungswerten Recherchen aufnahm – dank unseres Programms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ – deutsche Staatsbürger, evangelische und katholische Christen mussten noch viele Jahre nach Kriegsende um ihre Gleichberechtigung, ja um ihre im Grundgesetz garantierte Menschenwürde ringen.

Unseren höchsten Respekt zollen wir all jenen Sinti und Roma, die sich nicht von Leid und Erniedrigung entmutigen ließen und Interessensvertretungen wie den Zentralrat der Sinti und Roma gründeten und sich in den Dienst ihres Volkes stellten. Unser Dank gilt aber auch allen Nachbarn der Sinti und Roma, die sie auf ihren Weg in die Selbstbestimmung begleiteten.

Wie lange musste es dauern, bis sich unser Gedenken und unsere Erinnerung auch den Sinti und Roma zuwandten. Seit vorigem Sommer gibt es in der Nähe des Deutschen Bundestages nun endlich auch ein Denkmal für die Holocaust-Opfer der Sinti und Roma, des Porajmos, wie der Völkermord in einer ihrer Sprachen heißt.

Sehr geehrter Herr Franz,
werte Anwesende,

ich danke allen, die diese Gedenkstunde ermöglicht haben. Es dürfte die einzige in Deutschland sein, die angesichts der 80. Wiederkehr der Machtergreifung durch die Nazis an das Schicksal der Sinti und Roma erinnert.

Ich danke dem AJZ und ganz besonders Jana Müller für ihr Engagement und die Beharrlichkeit bei der Erforschung des Schicksals unserer Sinti und Roma, wahrlich keine einfache Aufgabe. Ich danke auch für die Sensibilität und das Einfühlungsvermögen beim Kontakt mit den Überlebenden, wohl wissend Narben aufzureißen, Schmerzen zuzufügen, aber gewiss auch dabei die Erfahrung machend Frieden zu stiften – den Inneren in den Seelen der Betroffenen und den Äußeren zwischen den Nachkommen der Opfer und der Täter, ein gutes Wegstück hergestellt zu haben, gemeinsam in die Mitte unserer demokratischen Gesellschaft.

Ich danke allen, die diese Stunde gestalten:

Frauke Sonnenburg, Besim Tahiri vom Romano Drom e.V., Kristin Sawras, Monique Trolldenier, Steffen Butzkus, Mario Neumann, meinen Mitarbeiterinnen mit Frau Ziemba an der Spitze sowie Ihnen, verehrte Frau Müller für Ihre Gestaltung und Moderation. Besonders herzlich danke ich aber Ihnen, sehr geehrter Herr Franz, dass Sie erneut den Weg zu uns auf sich genommen haben, um bei uns zu sein in dieser Stunde, um uns zu begleiten. Wir freuen uns auf Ihre Worte, um die ich Sie ganz herzlich jetzt bitten möchte.

Ich wünsche uns, dass dies eine gute Stunde für unsere Stadt und für unser Volk sein möge.

Wir wünschen allen Sinti und Roma Frieden und Zufriedenheit, eine gute Zukunft in der großen und bunten Familie des deutschen Volkes sowie Gottes Segen.